Nile Times

15. Ausgabe, Herbst 2004

Die wichtigsten archäologischen Sehenswürdigkeiten der Oase Dakhla

Die Nekropole der Oasengouverneure von Qila ed-Dabba – ein Friedhof aus dem Alten Reich am Rand der Westwüste

Während die anderen Oasen der ägyptischen Westwüste vorwiegend Überreste aus der ägyptischen Spätzeit aufweisen und die früheren Epochen eher spärlich dokumentiert sind, finden sich in Dakhla Zeugnisse aus der Zeit des Alten Reiches und der 1. Zwischenzeit. Es ist überaus spannend zu sehen, dass die Oase zu jener Zeit schon zum ägyptischen Reich gehörte und wohl permanent besiedelt war. Das unter kanadischer Leitung stehende Dakhleh Oasis Project hat 58 (!) Plätze mit Überresten des Alten Reiches ermittelt. Das Zentrum der Oase lag zu jener Zeit in der Nähe des heutigen Ortes Balat im Osten von Dakhla (Abb. 1). Im etwa 1,5 km entfernten Qila ed-Dabba entdeckte Ahmed Fakhry 1970 eine Gruppe von Mastaba-Gräbern aus Lehmziegeln, an denen er zwischen 1971 und 1972 kurze Ausgrabungskampagnen durchführte, ohne bis zu den Grabschächten vorzudringen. Die Arbeiten wurden durch den Tod von Fakhry im Juni 1973 unterbrochen und wurden erst 1977 vom Institut Français d'Archéologie Orientale (IFAO) wieder aufgenommen.

Die Nekropole von Qila besteht aus fünf grossen Mastaba-Gräbern, die an das Ende des Alten Reiches und den Beginn der 1. Zwischenzeit (ca. 2350 – 2150 v.Chr.) datieren. Sie enthalten die Beisetzungen der Oasengouverneure mit teilweise reichen Grabbeigaben. Die Gräber sind nicht - wie die zeitgleich im Niltal entstandenen - aus Steinquadern errichtet, sondern aus luftgetrockneten Lehmziegeln (Abb. 2). Dieses für die Oasen typische Baumaterial stellte die Archäologen vor grosse Probleme. Während bei stabilen Steinbauten einfach der Sand weggeschaufelt werden kann, um in die Gänge vorzustossen, ist dies bei Lehmziegelarchitektur nicht möglich.

Fortsetzung S.3

Inhaltsverzeichnis

Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Oase Dakhla Seite 1

Editorial Seite 2

Geschichten über den Aufbau eines ökologisch geführten Hotels in der Oase Dakhla Seite 8

Meine erste Reise nach Ägypten Seite 22

Das Schweizer Sarg- und Mumienprojekt Seite 24

Forum für FreundInnen der ägyptischen Kultur

Copyright 2004 by Alexandra Küffer

Nile Times Redaktion: Alexandra Küffer; Wildermettweg 52b; 3006 Bern; www.niletimes.ch

Editorial

LLiebe Nilfreundinnen und –freunde,

In der letzten Ausgabe der „Nile Times“ wurden die Oasen der ägyptischen Westwüste vorgestellt und die Geschichte von Dakhla in einem kurzen Abriss zusammengefasst. Nun folgen in einem zweiten Teil die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Oase, die neben archäologischen Stätten auch Naturspektakel in der Wüste und pittoreske Dörfer umfassen, in denen sich der Besucher in frühere Zeiten zurückversetzt fühlt.

Im Zentrum dieser Ausgabe steht jedoch vor allem ein aussergewöhnliches Projekt: die „Desert Lodge“ in Dakhla ist das erste nach ökologischen Kriterien erbaute und geführte Hotel in der Westwüste Ägyptens und hat für die weitere kommerzielle Erschliessung der Oasen neue Massstäbe gesetzt. Massgeblich an Entstehung und Aufbau des Hotels beteiligt war die Schweizerin Ursina Rüegg. Als Inhaberin des Reisebüros „SINA Orient Tours“ in Muttenz, das auf den Nahen Osten und Nordafrika spezialisiert ist, führt sie seit bald zehn Jahren Studien-, Natur- und Erlebnisreisen durch und gilt als ausgewiesene Fachfrau für diese Region. Auszüge aus dem Tagebuch, das Ursina Rüegg während der letzten Monate der Entstehung der „Desert Lodge“ schrieb, zeigen, dass es selbst für eine Kennerin der ägyptisch-arabischen Mentalität durchaus ein Abenteuer ist, als Frau und als Ausländerin in einem Randgebiet Ägyptens ein Hotel einzurichten!

Ägypten mit seiner Jahrtausende alten Kultur und Geschichte hat Reisende immer wieder fasziniert und in seinen Bann gezogen - von Herodot, Alexander dem Grossen, Caesar und Augustus über islamische Gelehrte des Mittelalters bis zu Napoleon und den ersten Touristen, die im 19. und zu Beginn des 20. Jhs. auf der berühmten „Grand Tour“ den Nahen Osten und Ägypten besuchten. Auch heute gibt es Reisende, die von den reichen historischen Zeugnissen und den Naturschönheiten überwältigt sind und sich unvoreingenommen für die islamische Kultur und Lebensweise interessieren, ohne dabei jedoch die Augen vor Missständen zu verschliessen. Einige lassen ihre Eindrücke und Erfahrungen auch in den Alltag einfliessen - jede Person auf ihre eigene Art und Weise. Neben Ursina Rüegg, die sich entschloss, am Aufbau eines konkreten Projekts mitzuarbeiten, kommt in dieser Ausgabe auch die Kunstmalerin Doris Widmer zu Wort, auf deren Werk Ägypten mit seinen intensiven Farben grossen Einfluss hat.

Nachdem verschiedene Zeitungen (u.a. NZZ, NZZ am Sonntag, Le Temps, Der Bund) über das „Schweizer Sarg- und Mumienprojekt“ berichtet haben, soll es auch in der „Nile Times“ vorgestellt und kurz beschrieben werden. Initiiert wurde das Projekt durch die Autorin und ihre Kollegin Renate Siegmann. Beide Ägyptologinnen stiessen bei ihrer Tätigkeit in Schweizer Museen immer wieder auf bemerkenswerte Objekte, die oft noch unbearbeitet und unpubliziert waren. Gerade bei Särgen und Mumien schien eine wissenschaftliche Aufarbeitung sinnvoll, gehören sie doch bei Besuchern zu den beliebtesten Exponaten aus dem alten Ägypten. Das Projekt ist von den involvierten Museen wohlwollend aufgenommen worden und befindet sich auf guten Wegen, zumal der renommierte Verlag Von Zabern Interesse an der Publikation zeigt.

Zu guter Letzt erfolgt noch ein Hinweis in eigener Sache: Mit dieser Ausgabe feiert die „Nile Times“ ihr fünfjähriges Jubiläum. Neben den bisherigen 15 Ausgaben haben von 1999 - 2004 zahlreiche Führungen durch Ausstellungen, Vorträge und Kurse sowie Reisen ins benachbarte Ausland und nach Ägypten stattgefunden. Dies alles wäre ohne ein interessiertes und begeisterungsfähiges, aber auch kritisches Publikum nicht denkbar. Für Ihre langjährige Treue und Unterstützung möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen allen bedanken!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre

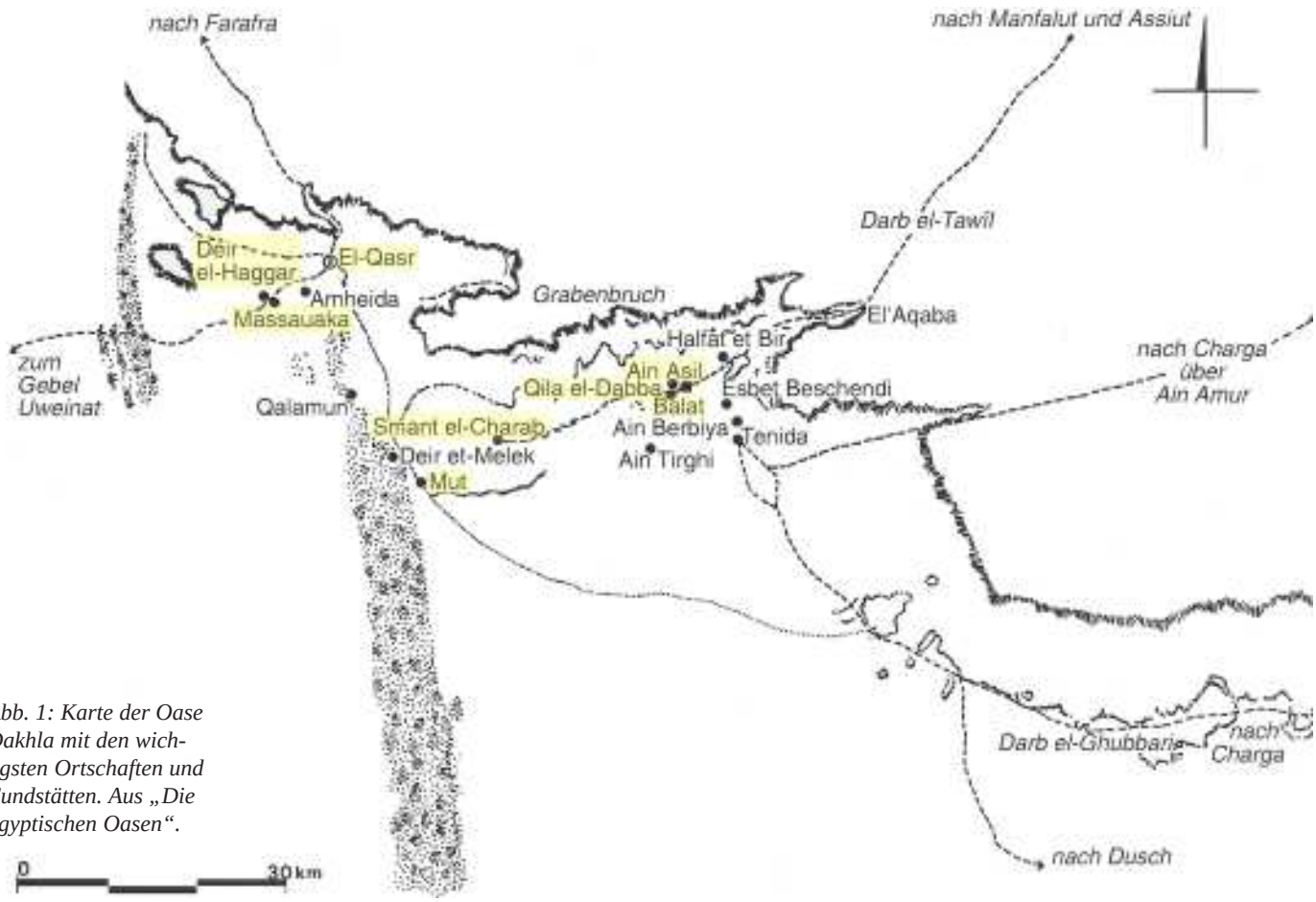

Abb. 1: Karte der Oase Dakhla mit den wichtigsten Ortschaften und Fundstätten. Aus „Die ägyptischen Oasen“.

Stattdessen mussten die Archäologen jedes Stockwerk freilegen und dieses dann nach genauer Dokumentation vollständig abtragen, um in tiefer gelegene Schichten vorzudringen. So blicken die Besucher heute in ein tiefes Loch, das das unterste Stockwerk des Baus mit der Sargkammer markiert (Abb. 3). Diese sehr radikal anmutende Grabungsmethode macht deutlich, dass Archäologie immer auch mit Zerstörung des ursprünglichen Fundkontextes verbunden ist.

Im Jahr 1979 gelang den Franzosen ein bedeutender Fund. Unterhalb der Mastaba V entdeckten sie das intakte Grab des Gouverneurs Medu-nefer, das in Bezug auf die Qualität seines Grabmobiliars wichtige Einblicke in den Einbezug der Oase in die ägyptische Verwaltung gewährt. Medu-nefer lag in einem stark verrotteten Holzsarg, der stuckiert und bemalt war. Im Grab fanden sich mehrere Kopfstützen aus Kalkstein, Schreibpaletten aus Kalzit-Alabaster, eine Dioritvase und fein gearbeitete Schmuckamulette aus Gold. In den übrigen unterirdischen Räumen fanden sich Parfumfläschen und Alabastergefässe in verschiedenen Formen und Grössen. Durch Aufschriften auf den Gefässen, die den Pharao Pepi II. (ca. 2245 – 2180 v.Chr.) nennen, kann die Beisetzung Medu-nefers ans Ende des alten Reiches datiert werden. Es scheint, dass zu jener Zeit Dakhla permanent von Ägyptern besiedelt war, die über die Karawanenwege nach Nubien auch den Handel mit Ebenholz, Elfenbein, Pantherfellen, Strausseneiern und anderen Luxusprodukten aus Innerafrika kontrollierten. Ausserdem war die Oase auch Ausgangsort von Expeditionen nach Libyen, von wo verschiedene wertvolle Steinsorten stammten.

Abb. 2: Noch nicht ausge-grabenes Mastaba-Grab eines Oasengouverneurs aus Lehmziegeln. Das Wort „Mastaba“ kommt aus dem Arabischen und heisst übersetzt „Sitzbank“. Foto: A. Küffer.

Der Gouverneurspalast von Ain Asil – das Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum der Oase

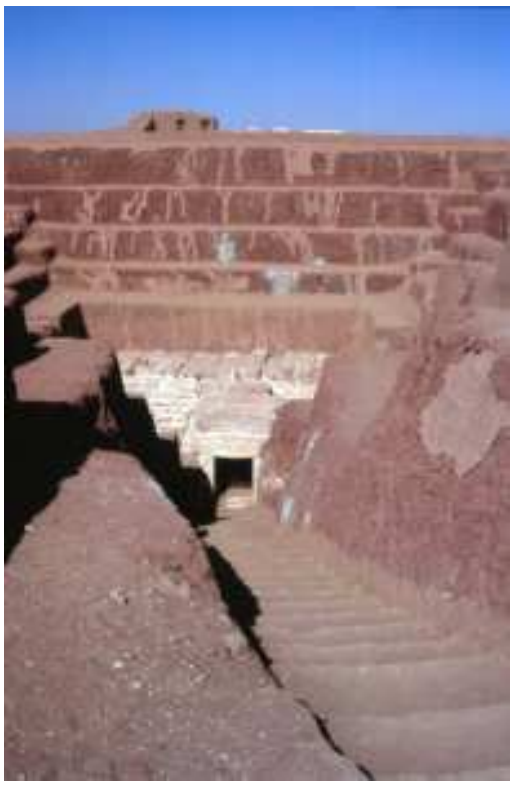

Abb. 3: Eingang zum Mastaba-Grab III des Chentika, dessen unterirdi-sche Grabkammer aus Steinquadern gemauert ist und farbige Reliefs aufweist. Foto: A. Küffer.

Rund 1 km von der Nekropole von Qila ed-Dabba entfernt konnte die zu den Gräbern gehörige Siedlung von Ain Asil freigelegt werden (Abb. 4). Dieser Ort wurde erst im Winter 1947 dank eines Sandsturmes entdeckt, der die zuvor völlig verschütteten Ruinen freilegte. Auch hier war es Ahmed Fakhry, der 1968 erste Untersuchungen durchführte. Planmässige Ausgrabungen begannen jedoch erst 1978 durch ein französisches Team. Dieses stiess auf ein ummauertes Areal von 170 m Länge mit halbrunden Wachtürmen, das wohl als eine Art Festung gedient hatte. Südlich davon befand sich ein Palast mit über 2 m dicken Mauern, der kurioserweise jedoch nicht befestigt war. Die Archäologen entdeckten auch einen Komplex sog. Ka-Häuser, d.h. kleiner Totentempel für den Kult der nach ihrem Tod vergöttlichten Gouverneure der Oase, wie man sie im Niltal bereits für die Pharaonen kannte. Im 6500 m2 grossen Palast konnten grosszügige Empfangsräume mit Säulengängen (Holzsäulen auf Kalksteinsockeln), Wohnräume mit Innenhöfen sowie Schlafzimmer identifiziert werden. Ein grosser Brand im Palast, der die Bewohner vielleicht zur Aufgabe der Anlage zwang, entpuppte sich für die Archäologen als Glücksfall: Durch das Feuer wurden die aus ungebrannten Lehmziegeln erbauten Mauern konserviert, so dass die Grundrisse und Abdrücke von Türschwellen und Säulenbasen erhalten blieben. Auch Magazinräume, Bäckereien und Räume für die Dienerschaft konnten identifiziert werden. Ebenso konserviert haben sich mehrere, auf diese Weise gebrannte Tontafeln mit Verwaltungstexten in hieratischer Schrift, die die Namen einiger Gouverneure nennen. Sie geben Aufschluss darüber, dass in diesem freigelegten Palastareal spätestens seit dem Ende des Alten Reiches die „Herrscher der Oasen" residierten, wobei der Name des Pharao Pepi II. so häufig vorkommt, dass die Siedlung vielleicht in seiner Regierungszeit entstand. Die Texte zeigen, dass im Palast Verwaltungsbeamte im Dienst des Gouverneurs arbeiteten. Sie geben uns einen – gerade für die Oasen sehr seltenen - Einblick in das Alltagsleben und die wirtschaftlichen Aktivitäten der Bewohner. So sind Listen von Personen erhalten, die allgemein Zutritt zum Palast hatten und von solchen, die nur zu bestimmten Arbeiten in das Areal gelassen wurden; ebenso fanden sich Zusammenstellungen von Nahrungsmitteln oder auch die Korrespondenz anlässlich einer Gouverneurstour durch die Oase. Der Palast war nur rund 80 Jahre in Gebrauch und scheint dann, ev. nach dem oben erwähnten verheerenden Brand, aufgegeben worden zu sein.

Einer der bislang spektakulärsten Funde in Dakhla gelang den französischen Ausgräbern im Winter 1985, als sie im Komplex der Ka-Kapellen eine Kalksteinstele entdeckten, die ein Dekret König Pepis II. enthielt. Der Text verkündet, dass in der Oase eine Totenstiftung – d.h. der Bau einer Kapelle mit dazugehörigen Totenpriestern – eingerichtet werden soll, und zwar aus königlichen Finanzmitteln zugunsten des damaligen Gouverneurs, dessen Name leider weggebrochen ist. Im Text seines Dekretes verweist der König aber glücklicherweise auf ein ähnliches, drei Generationen zurückliegendes Dekret zugunsten des Vaters

Abb. 4: Grundmauern der Siedlung von Ain Asil mit dem Grabungszelt der französischen Mission im Hintergrund. Foto: A. Küffer.

Abb. 5: Reste des Tutu-Heiligtums in Kellis. Foto: A. Küffer.

des Stiftungsempfängers namens Idui, Sohn des Descheru, und nennt dabei die Namen von zwei Gouverneuren, die uns als Besitzer von Gräbern in der Nekropole der Oase schon bekannt sind. Damit war es den Archäologen möglich, fünf Generationen von Würdenträgern zu identifizieren, bei denen der Sohn seinem Vater im Amt nachfolgte. Dies zeigt uns, dass das höchste Amt der Oase über Generationen in den Händen derselben Familie lag und jeweils vererbt wurde.

Das antike Kellis bei Mut - die älteste christliche Kirche in Ägypten

In Smant el-Charab etwas nördöstlich von Mut gelegen existieren noch umfangreiche Baureste aus römischer und byzantinischer Zeit. Der in antiker Zeit Kellis genannte Ort war ein dicht bevölkertes Handels- und administratives Zentrum in der Übergangszeit zwischen römischer und frühchristlicher Besiedlung. Markanteste Monumente sind eine Reihe von Lehmziegelbauten, bei denen es sich um Gräber mit noch gut erhaltenen Wandmalereien handelt, die jedoch zum besseren Schutz nach umfangreichen Dokumentationsarbeiten wieder zugeschüttet wurden, so dass heute davon (leider) nichts mehr zu sehen ist.
Im Zuge der kanadischen Ausgrabungen wurde auch die Ansiedlung freigelegt, wobei u.a. mehrere römische Tempel und frühkoptische Kirchen entdeckt wurden. Eine der Kirchen kann dank eines Fundes von Münzen in das 4.Jh. datiert werden. Damit handelt es sich wahrscheinlich um die älteste christliche Kirche in Ägypten. Der römische Haupttempel war dem Gott Tutu geweiht, von dem in ganz Ägypten keine weitere Kultstätte bekannt ist (Abb. 5). Tutu galt in griechisch-römischer Zeit als „Herr der Dämonen“ sowie als Schutz vor bösartigen Kräften und feindlichen Geistern. Man kann ihn als Pendant des ägyptischen Gottes Bes bezeichnen. Er wird als Löwe oder Sphinx mit Menschenkopf, Flügel und Schlangenschwanz dargestellt. Sein Heiligtum wurde wohl Ende des 1.Jhs.n. Chr. gegründet und die Kultausübung fand nach Ausweis einer Inschrift bis mindestens 335 n.Chr. statt. Am Ende des 4. Jhs. wurde der Platz schliesslich aufgegeben.

Im ganzen Areal von Kellis wurden Hunderte von Papyri und Papyrusfragmente aus dem 2. -5. Jh.n.Chr. gefunden, die einen Einblick in die grosse Vielfalt an Glaubensrichtungen und -färbungen der damaligen Bevölkerung geben. Ausserdem wurden in einem Küchenraum mehrere Codices aus der Zeit um 300 n.Chr. gefunden, die auf - ehemals miteinander verschnürten - dünnen Holzbrettchen aufgezeichnet sind. Besonders interessant ist eine manichäische Textsammlung, die darauf schliessen lässt, dass um 300 n.Chr. eine Gemeinschaft von Manichäern in Dakhla gelebt hat. Diese vom Iraner Mani in der Mitte des 3.Jhs.n.Chr. begründete Religion stellt den Kampf zwischen Licht (Gott) und Dunkel (Teufel) in den Mittelpunkt ihrer Lehre.

Die farbigen Gräber von Qaret el-Massauaka

Am Westrand der Oase Dakhla, etwas südwestlich von el-Qasr, erhebt sich ein kegelförmiger Berg, der eine grössere Anzahl von Grabhöhlen aufweist (Abb.6), die jedoch alle bis auf zwei Ausnahmen undekoriert sind. Die beiden ausgemalten Anlagen, die der Stätte Qaret el-Massauaka (bemalter Hügel) den Namen gaben, gehören zwei Würdenträgern namens Pedubastis und Petosiris, die in den ersten Jh. n.Chr. gelebt haben. Etwas gewöhnungsbedürftig, aber dennoch reizvoll ist der in den Gräbern anzutreffende Stilmix, wobei die Künstler versucht haben, ägyptische Motive in griechisch-römi-

Abb. 6: Der Hügel von Qaret el-Massauaka ist von zahlreichen Felsgräbern durchlöchert.

Abb. 7: Die Wandmalereien im Grab des Petosiris zeigen eine Mischung aus traditionell pharaonischen und hellenistisch-römischen Stilelementen. Aus „Die ägyptischen Oasen“.

scher Art wiederzugeben oder - in etwas unbeholfen wirkender Weise - beide Richtungen miteinander zu verbinden. So erscheint im Grab des Petosiris der Grabherr mit einer Tunika bekleidet und einer Papyrusrolle in der Hand (Abb. 7). Sein Gesicht und dasjenige der kleineren Begleitperson sind in Vorderansicht dargestellt. Hingegen ist der Nilgott, der ihnen mit einer Opferplatte entgegentritt, in der typisch altägyptischen Profilansicht gezeigt. Beide Gräber sind zur Zeit wegen Einsturzgefahr und Renovationsarbeiten geschlossen.

Der Tempel von Deir el-Haggar – ein römisches Heiligtum am „Ende der Welt“

Der Tempel von Deir el-Haggar („Kloster der Steine“) liegt im Nordwesten der Oase Dakhla rund 10 km von der Siedlung el-Qasr entfernt (Abb. 8). Erst im Februar 1992 begann dort ein Team des Dakhleh Oasis Project mit Ausgrabungen. Mittlerweile ist das Heiligtum vollständig freigelegt und restauriert. Schon im 19.Jh. war der markante Trümmerhaufen von europäischen Reisenden aufgesucht worden, so z.B. vom berühmten Expeditionsteam um Gerhard Rohlfs, das ja in der Oase sein Hauptquartier zur Erforschung der Libyschen Wüste aufgeschlagen hatte. Unter der Leitung von Philipp Remelé begann man damals mit der Ausräumung des Tempelinnern und ging dabei mit den antiken Ruinen nicht gerade zimperlich um. So wurden grössere Bauteile zwecks eines leichteren Abtransportes zertrümmert. Erst als an der Unterseite eines von der Decke heruntergefallenen Quaders Hieroglyphen entdeckt wurden, stellte man die zerstörerischen Aktivitäten ein. Das gesamte Team der Rohlfschen Expedition hat sich hoch oben

Abb. 8: Der römische Tempel von Deir el-Haggar am Rand der Oase Dakhla. Foto: A. Küffer.

an einer der Säulen (was den damaligen Sandpegel dokumentiert) im Januar 1874 namentlich verewigt (Abb.9).

Das Heiligtum wurde von Kaiser Nero (54 – 68 n.Chr.) begonnen. Unter Titus (79-81) wurde dem Bauwerk ein Eingangskiosk vorangestellt. Der Grossteil der Dekoration wurde von Vespasian (69 – 79) , Domitian (81 – 96) und Trajan (98-117) angebracht. Der nur gerade 7,3 x 16,2 m grosse Tempel ist aus lokalem Sandstein gebaut und der Triade von Theben (Amun, Mut und Chons) geweiht. Er liegt innerhalb eines 41 x 78 m grossen Bezirks, der von einer Lehmziegelmauer umgeben ist und an der Ostseite ein steinernes Eingangstor hat. Zwischen dem Torbau und der Tempelfassade erstreckt sich eine Prozessionsstrasse von 33 m Länge und 10 m Breite, die auf beiden Seiten mit Säulenreihen aus bunt bemalten Lehmziegeln flankiert war. Das Allerheiligste war ursprünglich von einer Decke mit astronomischen Darstellungen überspannt, die wohl unter Kaiser Hadrian (117 – 138) entstand. Im Mittelpunkt steht die Himmelsgöttin Nut, die mit ihrem Körper und ausgestreckten Armen diverse Gestirne umrahmt. Grosse Teile der Decke konnten geborgen werden und sind heute im Tempelhof aufgestellt. Bemerkenswert ist, dass der Boden des Allerheiligsten und die Reliefs an den Wänden der Durchgänge zum Sanktuar mit einer Schicht von eingetrockneten Salbölen überzogen waren (Abb. 10). Die chemischen Analysen der Rückstände ergaben, dass es sich um flüssiges Pflanzenfett handelte, das mit Harzen und Duftstoffen aus gepressten Blütenblättern aromatisiert war. Somit konnte hier erstmals (!) der archäologische Nachweis für ein Ritual erbracht werden, bei dem den Göttern Opferflüssigkeiten gespendet wurden, die man auf dem Boden und auch über den Reliefs ausgoss. Diese Praxis kannte man bislang nur aus Hieroglyphentexten.

Der Tempel, der noch im 3. Jh. n.Chr. in Funktion gewesen zu sein scheint, ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die römische Präsenz in der Oase Dakhla. Bemerkenswert ist, dass die römischen Kaiser noch im 2.Jh.n.Chr. das Heiligtum ausbauen und dekorieren liessen. Dies zeigt die Wichtigkeit dieses Aussenpostens, der nach römischem Empfinden wohl tatsächlich am Ende der bewohnten Welt lag, aber trotz seiner Abgeschiedenheit von grosser wirtschaftlicher und religions-politischer Bedeutung war. liegenden Innenhöfe und auf die weitere Umgebung.

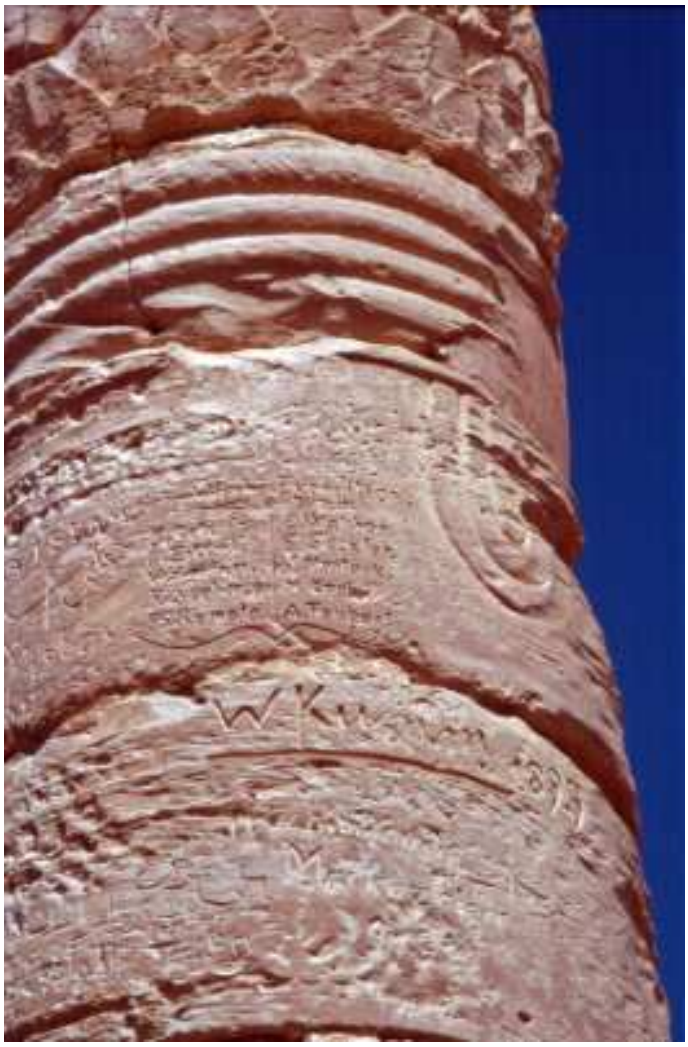

Abb. 9: An einer Säule des Tempels haben sich die Mitglieder der berühmten Rohlfs-Expedition 1874 namentlich verewigt. Foto: A. Küffer.

Abb. 10: Relief mit Resten von Bemalung, das Kaiser Titus vor dem Gott Amun und seiner Gattin Mut zeigt. Foto: A. Küffer.

Geschichten über den Aufbau eines ökologisch geführten Hotels in der Oase Dakhla

Es begann mit einer Idee…

Abb. 11: Die „Desert Lodge“ auf einer Anhöhe über dem Dorf el-Qasr in der Oase Dakhla gelegen. Foto: Ursina Rüegg.

Als Inhaberin des Reisebüros „SINA Orient Tours“ in Muttenz, das auf den Nahen Osten und Nordafrika spezialisiert ist, führt Frau Ursina Rüegg seit bald zehn Jahren Studien-, Natur- sowie Erlebnisreisen für Individualtouristen und Kleingruppen durch. Von Beginn weg setzte sie dabei den Schwerpunkt auf bewusstes Reisen sowie auf Toleranz und Respekt gegenüber den Gastländern. Damit der Besucher die Möglichkeit hat, mit den Landesbewohnern in Kontakt zu treten (und dadurch vielleicht ein neues Verständnis für die Situation der jeweiligen Menschen erhält), wird beispielsweise falls immer möglich in Familienhotels übernachtet und in einheimischen Lokalen gegessen. Neben Planung, Organisation und Leitung von Reisen suchte Ursina Rüegg auch nach einer konkreten Möglichkeit, sich vermehrt zu engagieren und beim Aufbau eines Projektes mitzumachen. Geeignet schien ihr ein touristisch orientiertes Unternehmen, das jedoch von Beginn weg die Menschen der in Frage kommenden Region mit einbezog und den lokalen Kultur- und Naturgegebenheiten gerecht wurde.

Die konkrete Idee, in der Westwüste Ägyptens ein Hotel in traditionell einheimischem Stil und nach rein ökologischen Kriterien zu bauen, wurde an einem stürmischen Abend im Februar 2002 geboren, an dem Ursina Rüegg mit einer kleinen Gruppe, der u.a. auch die Autorin angehörte, aufgrund eines heftigen Sandsturmes in der Oase Farafra festsass (vgl Reisebericht in der „Nile Times“ Nr. 9). Ahmed Moussa, Leiter der ägyptischen Reiseagentur „Pan Arab Tours“ und Wüstenexperte, war dort zu uns gestossen, um die für die nächsten Tage vorgesehene, schwierige Fahrt quer durch die Dünen der grosse Sandsee bis nach Siwa zu begleiten. Während wir nun also aufgrund der unsicheren Wetterlage auf die Genehmigung des Militärs warteten, entwickelte sich zwischen Ursina und Ahmed ein intensives Gespräch über Möglichkeiten, in Ägypten tätig zu werden. Von der Idee bis zur Einweihung des Projektes vergingen nur gerade knappe 18 Monate und im September 2003 wurde die „Desert Lodge“ eröffnet.

In den folgenden Beiträgen werden das Hotel und seine Besonderheiten sowie die Sehenswürdigkeiten des Dörfchens el-Qasr und der umliegenden Wüstenlandschaften vorgestellt. Schliesslich geben Auszüge aus dem Tagebuch von Ursina Rüegg einen Einblick in die hektische Zeit der Entstehung der „Desert Lodge“.

Die „Desert Lodge“ in el-Qasr

Auf einer kleinen Felsanhöhe unmittelbar hinter dem unter Heimatschutz stehenden Dörfchen el-Qasr liegt die „Desert Lodge“ (Abb. 11). Die Lage ist einmalig, denn auf der einen Seite öffnet sich ein weiter Blick über die Siedlung und die Felder und Gärten der Oase, auf der anderen Seite, unmittelbar hinter dem Hotel, beginnen die Ausläufer der Sahara mit ihren Dünen und der nahen Gebirgskette, die den Oasenkessel von Dakhla umschliesst.
Das Hotel besteht aus verschiedenen Gebäuden mit insgesamt 32 Zimmern. Es ist ganz im lokalen Stil und unter ausschliesslicher Verwendung von natürlichen und aus der Oase stammenden Materialien erbaut und fügt sich daher harmonisch in die Landschaft ein (Abb. 12). Für die Bauarbeiten wurden einheimische Handwerker angestellt. Oberste Priorität hatte der ökologische Gedanke, der sich als Leitfaden durch das ganze Projekt zieht. So sind Textilien und Bettwäsche aus reiner ägyptischer Baumwolle und es werden umweltfreundliche Reinigungsmittel benutzt. Um Transportwege und Müllberge von PET-Flaschen zu vermeiden, wird das Trinkwasser gefiltert und den Gästen in Glasflaschen angeboten. Elektrizität wird aus Wasserkraft und Solarzellen gewonnen. Ausserdem existiert ein System zur Abfallverminderung und –trennung. Mit den lokalen Behörden wird auch an einer Lösung des Kehrichtproblems von el-Qasr gearbeitet, damit in Zukunft der Müll getrennt und umweltgerecht entsorgt werden kann. Gemüse und Früchte bezieht das Hotel von Bauern aus der Umgebung, und im Restaurant der „Desert Lodge“ werden lokale Gerichte serviert. Wer mehr über die Geschichte und die Traditionen der Oase sowie die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung erfahren möchte, findet in der Bibliothek dazu Literatur und Unterlagen. Auch ein Internet-Café ist im Aufbau. Geplant ist ferner auch der Bau eines traditionellen Beckens mit heissem Thermalwasser. Die nächstgelegen Thermalquelle liegt rund 10 Fahrminuten vom Hotel entfernt.

Von Anfang an ging es beim Projekt auch darum, die Einheimischen zur Erhaltung der Umwelt und ihrer Oasen-Kultur zu motivieren und sie in das Projekt mit einzubeziehen. So befindet sich im Hotel ein kleiner Bazar mit Produkten und Spezialitäten aus der Oase (wie Keramik und traditionelle Kleidungsstücke) im Aufbau. Ausserdem wird regelmässig und mit Unterstützung der lokalen Behörden das Dorf zusammen mit Schulklassen geputzt.
Das Projekt „Desert Lodge“ wurde durch ein Team internationaler Tourismusexperten/innen – alles Naturliebhaber/innen und Wüstenspezialisten/innen - realisiert, die sich in der Al Wadi Co. zu einer Holding unter ägyptisch-schweizerischer Leitung zusammengeschlossen haben. Ursina Rüegg ist Mitglied der Geschäftsleitung und zeichnet für die Ökologie und die gesamte Einrichtung der „Desert Lodge“ verantwortlich. Ausserdem ist sie als Assistentin des General Managers für den europäischen Markt zuständig.

Abb. 12: Innenhof der ganz im lokalen Stil erbauten „Desert Lodge“. Foto: A. Küffer.

Mit dem Projekt „Desert Lodge“ wurde in der Westwüste Ägyptens erstmals ein nach ökologischen Prinzipien gebautes und geführtes Hotel realisiert. Das dafür erarbeitete Konzept wird für weitere Projekte in dieser Region wegweisend sein. Die Oase Dakhla ist - wie die anderen Oasen übrigens auch - bis heute vom Massentourismus weitgehend verschont geblieben. Gerade in der schnell wachsenden Tourismusindustrie Ägyptens sind jedoch in den letzten Jahren vermehrte Bestrebungen im Gang, auch diese Regionen kommerziell zu erschliessen. Die ist nicht ganz unproblematisch, weisen doch gerade Wüstengebiete und ihre Oasen ein überaus fragiles natürli-

Abb. 13: An einem Frühlingsabend in der „Desert Lodge“: Farbenfrohes Spektakel über el-Qasr. Foto: A. Küffer.

ches Gleichgewicht auf. Umso begrüssenswerter ist der Aufbau von nach ökologischen Prinzipien geführten Hotels gerade in diesen Randgebieten Ägyptens (man würde sich natürlich auch im Niltal mehr solche Projekte wünschen). Für seine verdienstvollen Bemühungen, den Schutz der mehrheitlich noch unberührten Wüstenlandschaften und ihrer Oasen mit einem sanften Tourismus zu vereinen, ist das Team der „Desert Lodge“ im Februar 2003 von der Arabischen Liga mit dem Preis für „Green Tourism“ ausgezeichnet worden. Dass das Hotel mit seinem Konzept und der einzigartigen Lage auch bei den Gästen grossen Anklang gefunden hat, zeigen die vielen positiven Feedbacks. Wer gerne in den verwinkelten Gassen der Oase auf Entdeckungssuche geht oder auf Wanderungen die faszinierende Landschaft und Weite der Wüste erkundet, wird sich in der Lodge gleich zu Hause fühlen. Und wenn sich die Gäste Ende Nachmittag zu einem unvergleichlich schönen Sonnenuntergang auf der Dachterrasse bei Wasserpfeife und Tee einfinden, kann man schon mal über Lebensweisheiten der Oasen- und Wüstenbewohner und Sinn und Unsinn unseres hektischen Lebensstils ins Philosophieren geraten (Abb. 13).

Die Siedlung el-Qasr – ein malerisches, verlassenes Dörfchen unter Heimatschutz

El-Qasr gehört zu den malerischsten Dörfchen in der Oase Dakhla. Mit seinen verwinkelten Gässchen, die meist zum Schutz vor der intensiven Sonneneinstrahlung mit Palmenstämmen überdacht sind, versetzt es den Besucher in frühere Zeiten zurück (Abb. 14). Die Gassen sind von eng zusammen gebauten Lehmhäusern gesäumt, über deren Eingängen sich mit geschnitzten Koransprüchen verzierte Holzbalken befinden, die zum Teil mehrere hundert Jahre alt sind (Abb. 15). In einem Innenhof steht noch eine alte Getreidemühle, und eini-

Abb. 14 (li.) : Gässchen in el-Qasr.

Abb. 15 (mi.): Hauseingang mit geschnitztem Koranspruch.

Abb. 16 (re.): Verbauter Block mit Hieroglypheninschrift.

Fotos: A. Küffer

Abb. 17: Die Wahrzeichen von El-Qasr: Minarett und Kuppelmoschee. Foto: A. Küffer.

ge Gässchen weiter ist eine Olivenpresse zu besichtigen. Auf einem kleinen Platz erblickt der aufmerksame Besucher sogar einen Türpfosten mit hieroglyphischer Inschrift (Abb. 16). Dieser an der Tür eines Hauses wiederverbaute Block eines Thot-Tempels stammt nach neusten Erkenntnissen wohl nicht aus el-Qasr selber, sondern aus der Nachbarsiedlung Amheida, so dass noch nicht abschliessend geklärt ist, ob el-Qasr auch auf pharaonische Ursprünge zurückgeht.

Berühmtestes Bauwerk in el-Qasr ist das 21 m hohe Minarett aus ayyubidischer Zeit (11./12. Jh.). Die heute neben dem Minarett stehende Kuppelmoschee mit dem Grab des lokalen Scheichs Nasr ed-Din wurde jedoch erst im 19. Jh. erbaut (Abb. 17). Auch ein Blick in die aus dem 10. Jh. stammende Koranschule lohnt sich. Von ihrem Dach aus geniesst man einen prachtvollen Ausblick in die umliegenden Innenhöfe und auf die weitere Umgebung.

Beim Rundgang durch den alten Dorfkern hat der Besucher nicht von ungefähr den Eindruck, durch ein wahres Labyrinth zu spazieren. Denn die Gässchen wurden ganz bewusst möglichst eng und unübersichtlich angelegt, um es eindringenden Feinden zu verunmöglichen, der Bewohner habhaft zu werden. In früheren Zeiten herrschten nämlich zwischen den verschiedenen Dörfern der Oase Dauer-Fehden, so dass auch der Zutritt in die Siedlung el-Qasr nur über einzelne Tore in der Stadtmauer erfolgen konnte, die zum Schutz der Bevölkerung bei Sonnenuntergang verschlossen wurden.

Ein Wermutstropfen bleibt nach dem Besuch der pittoresken Altstadt von el-Qasr: Sie steht heute zwar unter Heimatschutz, ist aber von der Bevölkerung schon fast völlig verlassen worden und verfällt zusehends.

El-Qasr – ein Zentrum der Keramikproduktion

Nicht nur in pharaonischer Zeit, wie z.B. der Fund einer Töpferwerkstatt in Ain Asil belegt, sondern auch in der Gegenwart werden die umliegenden Lehmgruben der Oase zur Kera-mikherstellung genutzt, wobei sich el-Qasr zum Produktionszentrum entwickelt hat. Einen Besuch wert ist die am südwestlichen Dorfrand gelegene Töpferei, wo in einer kleinen Werkstatt mehrere Männer im Halbdunkeln an Töpferscheiben arbeiten. Um das Gebäude herum liegen Hunderte von Schalen, Vasen und Töpfen zum Trocknen in der Sonne (Abb. 18). Typisch für Dahkla sind die ungewöhnlich geformten Wasserkrüge, die Gara genannt werden und seit alters nur hier zu finden sind (Abb. 19). Früher wurden sie über den Hauseingängen aufgehängt und jeder Fremde, der vorbeiging und Durst verspürte, konnte einen Schluck daraus trinken.

Abb. 18: Die Töpferei von el-Qasr. Foto: A. Küffer

Die Keramikherstellung hat in Ägypten eine lange Tradition. Die ältesten noch undekorierten Keramikfunde stammen aus Dakhla und können in die Zeit zwischen 7200 – 6500 v.Chr. datiert werden. In der Antike standen Töpfer in hohem Ansehen, da ihre Tätigkeit mit dem Schöpfergott Chnum in Verbindung gesetzt wurde. Nach altägyptischer Vorstellung formt der widderköpfige Chnum den Menschen und seine Lebenskraft Ka aus

Nilschlamm auf der Töpferscheibe. Noch heute sei das Bewusstsein, aus totem Material etwas Dauerhaftes zu formen, in den Töpfermeistern lebendig, erzählt Nessim Henry Henein, der mehrere Monate bei Meistern ihres Fachs in Dakhla verbracht hat. So würden z.B. die Töpfer von el-Qasr ihre Scheibe als Seele und den Akt der Keramikherstellung als Geburt bezeichnen. Ihre Kenntnisse und ihr Können führen sie auf einen Urahnen, Scheich Abd al-Rahim al-Qenawi, zurück. Dieser soll aus dem Niltal in die Oase gekommen sein und die lokalen Handwerker in der Töpferkunst unterrichtet haben. Ihm zu Ehren wurde neben der Töpfereiwerkstatt eine Gedächtnisstätte mit weisser Kuppel errichtet.

Abb. 19: Gara genannter Wasserkrug. Foto A. Küffer.

Abb. 20: Kulisse von Dakhla. Foto. A. Küffer

Faszinierendes Naturspektakel in der Wüste

Neben den oben kurz beschriebenen Sehenswürdigkeiten, die allesamt den Vorteil haben, dass sie (noch) nicht mit Hunderten von anderen Touristen geteilt werden müssen, bieten die Oasen der Westwüste dem Besucher spektakuläre, mehrheitlich noch unberührte Wüstenlandschaften. Dakhla gilt mit seinen leicht rosa schimmernden Felsen im Hintergrund als „Tor zur grossen Sandsee“, die unmittelbar hinter der

Abb. 21: Düne hinter der „Desert Lodge“. Foto: A. Küffer

„Desert Lodge“ beginnt. Die malerische Landschaft lädt zu langen Wanderungen ein. Sie wartet mit bizarren Gesteinsformationen und - v.a. im Abendlicht - grossartigem Farbenspiel auf. Weisse Kalksteingebilde, goldgelbe Sanddünen, bräunliche Lehmhügel und dahinter die bis zu 400 m hohe Hügelkette, die Dakhla umgibt, bilden Hunderte von Fotosujets (Abb. 20 und 21). Wer aufmerksam ist, findet auch Spuren von allerlei Kleintieren, wie Eidechsen, Mäuse und natürlich die scheuen Wüstenfüchse, Fennek genannt. Ein geologisches Phänomen der besonderen Art befindet sich unweit des Hotels. Es handelt sich um „Yardangs“, die auf Englisch „mud pans“ genannt werden. Als „Lehmpfannen“ werden grössere Gebiete bezeichnet, die die Form einer Schüssel oder Schale haben und mit lehmhaltigem Material gefüllt sind. Sie ziehen sich von den Oasen Kharga, Farafra und Dakhla nach Südwesten bis in das Grenzgebiet der drei Länder Sudan, Ägypten und Libyen um den Gilf Kebir. Als sich vor Äonen von Jahren das Urmeer zurückzog, blieben Ablagerungen auf dem einstigen Meeresboden zurück, die aus Materialien verschiedener Härte und Dichte bestanden. Im Verlauf der Jahrtausende entstanden daraus durch Winderosion kompakte kleinere Gebilde, während der Rest im wahrsten Sinn des Wortes vom Wind verweht wurde. So ragen heute in den Lehmpfannen-Gebieten kleinere, den Elementen bis heute widerstehende Hügel mit stumpfer, dem Wind zugewandter Vorderseite und dahinter liegendem aerody-

namisch geformten Körper vom Boden auf (Abb. 22). Ein Gebiet voller solcher Skulpturen kann von weitem durchaus aussehen wie eine Herde von Seelöwen, die mit erhobenem Kopf auf die Rückkehr des Ur-Meeres warten (darum auch der englische Ausdruck „mud seals“). In den Lehmhügelchen finden sich oft Muscheln, Keramikscherben und Tierknochen. Überhaupt scheinen die ganzen „mud pans“ sehr fruchtbar gewesen zu sein. Versteinertes Holz belegt, dass sie in ferner Zeit mit Wald bedeckt waren. An den Rändern dieser Gebiete wurden Knochenreste von Gazellen, Oryx-Antilopen, Straussen, Hasen und Füchsen sowie mit Ritzzeichnungen dekorierte Fragmente von Strausseneiern gefunden, aber auch Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein, die darauf hindeuten, dass hier in paläolithischer und neolithischer Zeit Menschen siedelten.

Wer einen Tag in der Stille und Weite der Wüste verbracht hat, erahnt was diese dem alten Ägypter bedeutete. Als gefährliches und lebensfeindliches Gebiet, als an den Rändern der Welt befindliches Fremdland, wurde sie gemieden. Gleichzeitig stellte die Wüste aber auch ein wichtiger Bestandteil des ägyptischen Reiches dar, lagen doch fast alle Steinbrüche weitab vom Nil. Grosse Bedeutung zur Gewinnung von Rohstoffen, die in Ägypten selber nicht vorkamen, jedoch zur Aufrechterhaltung des Kultes sowie zur Jenseitsversorgung unbedingt nötig waren, kam auch den Karawanenwegen ins Innere Afrikas und zur Küste des Roten Meeres zu. Genannt seien hier nur - stellvertretend für all die anderen exotischen, importierten Luxusgüter - Weihrauch aus Punt und Gold aus Nubien.

Der alte Ägypter nannte die Wüste „Descheret“, übersetzt „rotes Land“, und unterschied sie damit deutlich vom eigentlichen Ägypten, für das er die Bezeichnung „Kemet“, übersetzt „schwarzes Land“, verwendete. Schwarz meint in diesem Zusammenhang die Farbe des fruchtbaren Schlammes, den die Nilüberschwemmung alljährlich mit sich brachte und an den Ufern ablagerte. Rot hingegen steht für die sengende Hitze der Sonne. Wie ambivalent das Verhältnis des Ägypters zur Wüste war, zeigt sich auch in der Wahl des für diese Region zuständigen Gottes Seth. Er wird meist mit menschlichem Körper und dem Kopf eines undefinierbaren Tieres mit langer, schmaler Schnauze und hohen, eselsartigen Ohren dargestellt. Nach den altägyptischen Mythen ist Seth Sohn des Götterpaares Nut und Geb (Himmelsgöttin und Erdgott) und der Bruder von Osiris, dem er den Thron missgönnt und den er ermordet. Während Osiris, der erste König auf Ägyptens Thron, als Kulturbringer und Fruchtbarkeitsgarant gilt (er ist es, der den Menschen Ackerbau und Viehzucht brachte), verkörpert sein Bruder das Gegenteil, nämlich Chaos, Verwüstung und Vernichtung. Genau diese Merkmale wurden auch mit der Wüste assoziiert. Es ist ein typisches Wesensmerkmal der altägyptischen Religion, dass eigentlich negative Züge eines Gottes positiv genutzt werden können. Seth verfügt, da er mit dem Chaos vertraut ist, genau über die Qualitäten, die nötig sind, um in der Wüste zu überleben.

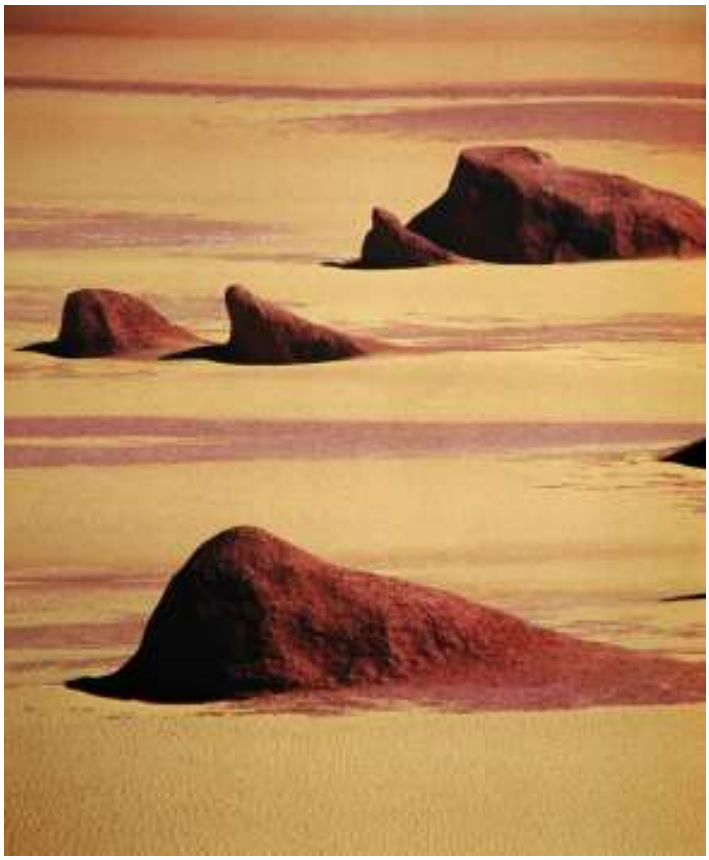

Abb. 22: „Mud seals“ (Lehm-Seehunde) bei Dakhla. Aus: „Egypt-Civilization in the sands“.

Der Westen, bzw. die Westwüste, spielt in der Jenseitsmythologie eine überragende Bedeutung. Denn dort, wo die Sonne abends in den Sandhügeln versinkt, beginnt nach altägyptischer Vorstellung das Jenseits, also jene Region, die der Sonnengott auf seiner nächtlichen Fahrt aufsucht. Dank geheimnisvoll wirkender Kräfte wird er dort wieder zum Kind verjüngt - genauso wie die Verstorbenen in den „Gefilden der Seligen“ zu neuem Leben erwachen. Es ist für das altägyptische Denken bezeichnend, dass das Jenseits zwar in einem lebensfeindlichen Raum an den Rändern der bewohnten (und bewohnbaren) Welt liegt, dass aber genau dort Regeneration und Neuschöpfung möglich sind. Vereinfacht gesagt, kann eben ein Weiterleben nur nach einem Sterben stattfinden und die kreativen Kräfte, die für einen Neubeginn nötig sind, liegen nicht im Geordneten und Bekannten, sondern im Chaos.

Notizen einer Schweizerin, die auszog, um am Rand der Sahara ein Hotel zu eröffnen

Auszüge aus dem Tagebuch „Aufbau eines Oasenhotels in Oberägypten – 20 intensive Tage in Kairo und el-Qasr“ von Ursina Rüegg

Abb. 23: Blick von der Dachterrasse der „Desert Lodge“ auf das nahe Gebirge und die Ausläufer der grossen Sandsee. Foto: A. Küffer.

Donnerstag, 9.1.2003

Gestern bin ich in Kairo angekommen und heute war schon ein verrückter Arbeitstag, der um 7.30 Uhr begann und nonstop ohne Essen bis 17.00 Uhr dauerte. Dann ging ich kurz in meine Wohnung, um eine Sitzung mit dem Architekten Khaled um 19.00h vorzubereiten, die bis 22.00h gedauert hat, weil alles besprochen werden musste, aber mir ist vieles noch nicht klar. Ahmed (Moussa, Leiter von „Pan Arab Tours“ und General Manager der „Desert Lodge“) ist ab morgen in Saudi-Arabien. Somit muss ich nun alles alleine machen, und so fühle ich mich auch – sehr alleine. Ich erhalte zwar alles Materielle, das ich brauche, Fahrer und Geld, kann meinen eigenen Geschmack walten lassen. Aber wie setze ich das, was ich im Kopf habe, um? Ich kenne ja das lokale Angebot überhaupt nicht und fühle mich schon etwas überfordert - hier in Kairo, ohne Arabischkenntnisse. In 9 Tagen (!) muss alles für die Inneneinrichtung des Hotels bereit sein, denn dann werden wir nach Dakhla fliegen, weil dort ein Ökotourismustag für die arabische Liga (= arabische EU) abgehalten wird. Die Tagung mit ca. 150 Teilnehmern wird am 18. Januar hier in Kairo beginnen. Dann werden alle in die Oase geflogen, und Ahmed wird an einer Rede den „Natur-Tourismus“ mit all seinen Vorteilen erläutern und kurz das Hotel „Desert Lodge“ als Paradebeispiel vorstellen (Abb. 23). Fragt nicht, ich weiss noch gar nichts, nur dass wir dann dort sein werden!!! Ich muss mir immer wieder einreden, dass ich dies alles ja will. Eine Stimme in mir sagt: Ich bin stolz und glücklich und endlich nicht mehr nur eine Touristin. Die andere Stimme sagt: Spinnst Du eigentlich, muss all dies auch noch sein?

Samstag, 11. Januar 2003

Heute war ich in Giza beim Matratzenmenschen Ibrahim (Abb. 24). Der war bereits am Donnerstag bei uns, und wir haben die nötige Bettgarnitur (also Matratzen, Kissen, Decken etc.) bestellt. Nun wollte er, dass ich sehe, wie er die Matratzen macht, damit keine Zweifel an seiner Arbeit bestehen. Es ist schon genial, wie es hier funktioniert. Du hast eine Idee, fragst ein bisschen herum, wer dies machen könnte und schon sitzt die zuständige Person in Deinem Büro, und Du machst sie glücklich, weil sie einen Auftrag erhält. Das geht mit allem so, aber wirklich mit allem. In Giza, das war sensationell. In einer kleinen Seitenstrasse (knapp geteert) lag eine grosse Matratze im Rohbau auf einem Plastikteppich. Zwei Männer arbeiteten in Windeseile mit grossen Nadeln daran. Dann wurden mir Baumwollbüschel in verschiedenen Qualitäten gezeigt, damit ich den Unterschied sehe. Anschliessend gingen wir in einen nahen Stoffladen, und ich durfte den Matratzenüberstoff auswählen. Ich wählte einen rot gemusterten, starken Baumwollstoff, die beste erhältliche Qualität. Zurück bei der Matratze wurde mir gezeigt, wie nun dieser Überzug gehandhabt wur-

de. Ich legte mich dann mitten auf der Strasse auf die Matratze, um herauszufinden, ob diese bequem sei. Ich fand sie etwas zu weich und ordnete an, für uns fester und satter zu stopfen. Zum Glück war Maro, die englisch sprechende Sekretärin und rechte Hand von Ahmed dabei, somit waren die Übersetzungen kein Problem. Dann waren wir uns einig und fuhren wieder zurück!

Montag, 13. Januar 2003

Heute war wieder ein unglaublich intensiver Tag. Schon um 6 Uhr war ich Downtown im Gewimmel unterwegs - diesmal mit einem französisch sprechenden Guide. Wir haben Stühle gesucht und in den Hinterhöfen des Bazars von Khan el Khalili gefunden. Ich habe sie auch gleich bestellt, denn es sind DIE Stühle, die man in allen Cafés und Läden sieht. Sie sind aus Holz und haben meist ein pharaonisches Dessin auf der Sitzfläche. „Beste Qualität und Arbeit" wurde dem Schreiner eingeschärft und das Ganze in „chäschäbb abbyad" was soviel heisst wie „weisses Holz", also im Rohzustand (Abb. 25). Ich möchte diese Stühle nämlich in Dakhla anmalen oder farbig beizen und muss heute auch noch Farben kaufen, da sie in der Oase nicht erhältlich sind.

Mittwoch, 15. Januar 2003

Nach drei bis vier Tagen intensivem Herumstöbern habe ich in den verschiedensten Stoffläden einigermassen gefunden, was ich will, und habe eingekauft. Es scheint mir unglaublich viel (Bettwäsche, Rollen, Decken, Vorhänge, Überzüge fürs Kanapé, Hockerüberzüge etc.etc), obschon es nur für ein Demonstrations-Zimmer ist. Nun mussten wir ein Nähatelier finden und haben in einem der Stoffladen gefragt. Ein Angestellter wanderte mit uns und dem ganzen Stoff quer durch die Gassen und hielt in einer Garage an. Da wurden Kinderwagen geflickt, und ein Blinder wurde soeben hineingeführt und vor den TV (!) gesetzt. Zuhinterst war eine Nähmaschine mit einem Mann davor. Ob das wohl gut rauskommt? Ich werde es am Samstag wissen. Dann gehe ich zur Kontrolle wieder hin. Und so geht es immer weiter: Fotorahmen auf Bestellung mit genauer Angabe der Masse und Vorhangstangen aus Holz. Hat man dies schon mal gehört? Spinnt die eigentlich? Die müssen doch vergoldet sein! Diese Ausländer..... Und trotzdem sind alle so freundlich.

Heute war es am Abend im Khan el Khalili Bazar wunderschön. Die Pferdegefährte mit den Männern in den traditionellen Kleidern (Galabyia und Turban), die kleinen Eselkarren, die fliegenden Händler, die Petroleumlampen mit ihrem heimeligen Schein, die Gassen, die sich eng um die gewaltigen Moscheen und Stadttore winden – das war wunderschön. Ich liebe diese Stimmung – wie im Märchen.

Abb. 24: Demonstration der Matratzen - Herstellung vor Ibrahims Werkstatt in Giza. Foto: Ursina Rüegg.

Freitag, 17. Februar 2003

Heute ist Freitag, resp. FREI-tag in Kairo. Ende Nachmittag ging ich etwas in Richtung Shopping Mall spazieren. Diese liegt 20 Minuten zu Fuss von meiner Wohnung entfernt. Ich wohne in Heliopolis, dem Stadtteil, in welchem auch der Flughafen liegt. Beim Gehen sah ich am Himmel ein Riesenflugzeug im Landeanflug, aber ich hörte gar nichts und wunderte mich. Natürlich - der Lärmpegel ist hier so hoch mit all dem Verkehr, dem Gehupe und „Schwirren" der 19 Millionen - Stadt, dass das Flugzeug wie lautlos über meinen Kopf glitt. Dann kam das Überqueren der je dreifachen Autospur. Soll ich, soll ich nicht – resp. wann soll ich und wo soll ich? Ich gehe weiter auf dem Trottoir, aber das ist ja auch nicht viel besser. Die Höhe der Trottoirs variieren so zwischen 20 und 60 cm. Da soll einer noch hochkommen. Zudem stehen Autos kreuz und quer, so dass man einen echten Marathon- und Hindernislauf absolvieren muss, aber irgendwie geht's dann schon. Ich bin sowieso die Einzige, die so weit herum wandert. Die meisten Personen sind entweder per Auto unterwegs oder gehen nur eine kurze Distanz.

Es hat aber viele Leute auf der Strasse, in allen möglichen Kleidungen, von topchic, europäisch und teilweise unglaublich geschminkt bis ganz verhüllt wie in Saudiarabien oder dann ländlich mit Gallabyia und Turban. Endlich eine Lücke im Verkehr und ich eile rüber und war dann auch wieder froh um das hohe Trottoir, denn oben angelangt fühlte ich mich vor den vorbeiflitzenden Autos sicher.

Abb. 25: Schreiner an der Arbeit.
Foto: Ursina Rüegg.

In der Shoppingmall habe ich mir das Angebot angeschaut, das von Armani, Levisjeans und MacDonalds bis zum Superkitsch reicht. Es gibt sehr viele Blumen-, Parfumläden sowie Geschäfte für Damenunterwäsche. Diese zeigen in den Vitrinen knallrote Reizwäsche! Im Supermarkt sieht es aus wie bei uns - mit Einkaufswägeli oder Korb, alles Self-Service, Früchte und Gemüse zum selber Aussuchen und Abwägen. Nur die angebotenen Quantitäten sind verschieden. Fast alles kommt in Riesenmengen. Die Ägypter, wie alle Araber, essen gerne und unglaublich viel! Beim Stand mit den gebratenen Hühnchen verlangte ich ein Viertel Hühnchen und der Verkäufer wusste gar nicht, wie viel das ist, und so einigten wir uns auf eine Hühnerbrust. Zu meiner Freude sah ich in der Früchteabteilung frische Erdbeeren aus Ägypten. Es muss jetzt Saison sein, denn sie verkaufen diese überall, auch an den Marktständen. Beim Auswählen der einzelnen Beeren kam mir die Geschichte in den Sinn, die meine Mutter mir erzählte, als sie ihre Memoiren schrieb. Damals, in Alexandrien, kauften sie auch die süssen, grossen, roten und glänzenden Erdbeeren und assen sie mit Freude. Beim nächsten Einkauf entdeckten sie, wie der Händler jede einzelne Beere abschleckte, damit sie besonders sauber und „anmächelig“ aussahen! Dann kehre ich zurück – so wie ich gekommen bin, vorbei an der Bäckerei, bei welcher ich letztes Mal frisches Fladenbrot gekauft habe. Der Bäcker, der soeben aufschaut, erkennt mich und grüsst mich freundlich. Schön ist das – ein kleines Gefühl von zu Hause.

Am Abend kommt ein Telefon von Hussam (Ahmed Moussas Bruder), der mir mitteilt, dass ich morgen auch an die besagte Umwelt - Konferenz kommen soll. Jugendministerium, Tourismusministerium, Umweltministerium und Vertreter der UNO werden anwesend sein. Vermutlich wird alles auf Arabisch durchgeführt und ich kann mir kaum vorstellen, dass ich da was mitbekomme. Aber vielleicht ist es wichtig, Präsenz zu zeigen, v.a. da Ahmed in Saudi-Arabien wegen einiger Stempel für eine Pilgerreise, die er für Ägypter organisiert, festsitzt! Damit wird er wohl den ganzen Öko-Kongress verpassen, obschon ihm ja noch ein Preis übergeben wird (für „Green Tourism“). Auch für seinen Speech, der so wichtig für das Projekt gewesen wäre, wird er kaum rechtzeitig in Dakhla eintreffen. Zudem soll ich mit Hussam am Sonntag in die Oase fliegen, damit ich dort als Schweizer Repräsentantin unseres Projektes die wichtigen Minister treffen kann. Was wartet noch auf mich? Wer wird mir beistehen? Ich brauche Mut – einmal mehr!

Samstag, 18. Februar 2003

Um 8.00 Uhr bin ich bereit und Hussam kommt mich Abholen - im Anzug mit Kravatte sieht er „putzt und gstrählt“ aus. Wir fahren Downtown zum Hauptsitz der Arabischen Liga, der unmittelbar neben dem Nationalmuseum liegt. Limousinen kommen an und elegante Herren steigen aus, auch Leute mit weissen Gewändern aus der Golfregion. Wir passieren eine Sicherheitskontrolle und sind im Gebäude. Man mustert mich und scheint sich zufragen, was eine Frau aus Europa denn hier will. Aber alle sind äusserst freundlich. Ein Riesensaal mit Podium, links und rechts sowie quer mit einem Riesenbanner mit arabischer Aufschrift beflaggt: „Die Konfe-

renz für Ökotourismus und Umwelt im New Valley“, das die Oasen Kharga, Dakhla und Farafra umfasst. Die ärmsten Fellachen aus dem Niltal werden in dieses Gebiet umgesiedelt, und es entstehen ganze Siedlungen neu. Man sucht auch nach Investoren, die „da oben in der Wüste“ Projekte finanzieren und unser Hotel gehört dazu. Viele und lange Reden, von denen ich natürlich überhaupt nichts verstehe und nur die Redner beobachte. Auf meine Frage hin, was denn die Männer alles schwatzen, bekomme ich immer dieselbe Antwort, nämlich lauter Bla-bla, nicht viel Neues. Nach ca. einer Stunde kommt Bewegung ins Ganze und es werden Leute aufgerufen, auch „Pan Arab Tours“. Hussam geht nach vorn und erhält - wie die anderen auch - eine Riesenmedaille, die natürlich ganz golden ist und in einem dunkelroten Samtetui steckt. Es wird fotografiert, die ganze TV-Presse ist anwesend und eilt mit ihren diversen Kabeln herum. Auch wir werden fotografiert und scheinbar um 18.00 Uhr im „Nile – International - TV“ ausgestrahlt.

Sonntag, 19. Februar 2003

Um 04.30 Uhr stehe ich samt Koffern auf der Strasse und warte auf Hussam. Es ist noch stockdunkel und hat kaum Autos. Dank guten Beziehungen kommen wir am Flughafen schlank durch alle Kontrollen und bald darauf heben wir ab in den dunklen ägyptischen Himmel. Die Reise dauert eine gute Stunde. Die ersten Sonnenstrahlen tauchen den Himmel in türkises und rosarotes Licht. Unter uns liegt die endlose Wüste – ich fühle mich wohl und froh, dem hektischen Kairo entflohen zu sein. Ein Fahrer von „Pan Arab Tours“ holt uns ab und es folgt eine herzliche Begrüssung. Ich bin gut aufgehoben, ein bisschen weniger fremd und könnte nun gleich losfahren in die geliebte Wüste, aber diesmal bleibt dies ein Traum. Bevor wir in die Oase Kharga zur Fortführung der Festivitäten weiterfahren, frühstücken wir in einem kleinen Restaurant. Es gibt Bohnenmus (Foul Medames), die Nationalspeise und oftmals sogar einzige Speise der armen Leute, dazu Falafel, Tomaten, Gurken und Frischkäse. Dann folgt in der Oase Kharga wieder ein Empfang mit Militär und Folklore. Lange Reden, überall Fernsehpräsenz und Reporter, kurzum wiederum der ganze Schnickschnack. Auch die lokalen Notablen, inklusiv Sheikh und koptischem Oberhaupt, sind anwesend. Am Schluss darf man Fragen an den Gouverneur stellen. Viele Leute melden sich und es folgen wieder längere Reden. Auf meine Frage, was die alle wollen, sagt man mir: Nichts, nur den Gouverneur rühmen und sich für seine guten Dienste bedanken. Diesmal sind die versammelten Leute gemischt, und es besteht ein grosser Unterschied zwischen Landbevölkerung und Stadtmenschen. Von der Landbevölkerung sind jedoch nur die einflussreichen Personen hier, die mich als Frau völlig ignorieren. Ich bin Luft, ein Nichts. Das habe ich in all den Jahren, in denen ich den Orient bereise, noch nie so deutlich gespürt! Ich bin mit Hussam unterwegs, dem Bruder von Ahmed Moussa, und wenn zu „uns“ gesprochen wird, dann immer nur zu meiner „besseren“ Hälfte!

Abb. 26: Gebäudeteil der „Desert Lodge“. Foto: A. Küffer.

Montag, 20. Februar 2003

Nach dem Frühstück sage ich dem Kongress ade, denn ich habe wirklich genug von diesem hohlen Pomp. Wir fahren nach Dakhla – juhee. Die Gegend ist mir vertraut. Bei der nächsten Kurve liegt die Wanderdüne, die die Telefonmasten zugedeckt hat und jetzt eine Touristenattraktion ist. Dann kommen links das steinerne Kamel und die alten Felsinschriften. Satte grüne Felder säumen die Strasse und in den Reisfeldern stehen weisse Ibisse. Natürlich ist die „Desert Lodge“ unsere erste Station (Abb. 26). Die ist aber gewachsen! Da stehen schon die aus weissem Stein aufgebauten Einheiten und zuvorderst das Musterzimmer, bereits mit den traditionellen Fens-

tern versehen! Medhad, der junge Architekt, der für dieses Projekt zuständig ist und den ich ja bereits in Kairo getroffen habe, erwartet uns - und dann geht's gleich los, wie hier scheinbar üblich. Ich bin nicht darauf vorbereitet – überhaupt nicht. Wie ich die Fenster fände, ob wir sie so lassen könnten, was mit dem Bett und dem Tisch sei, ob das Holz in Ordnung sei und wohin die Lampen kämen? Ich fühle mich völlig überfordert. So gehen wir von Hauseinheit zu Hauseinheit und ich versuche mir vorzustellen, wie das alles am Schluss aussehen wird. Die Zimmer sind noch im völligen Rohbau, sodass dies ziemlich schwer ist. Jetzt ist Vorstellungsvermögen gefragt!

Abb. 27: Blick über das Dorf el-Qasr vom Dach der alten Koranschule aus. Foto: A. Küffer.

Dienstag, 21. Februar 2003

Heute ist wieder Inspektion im Hotelareal. Alles wird besprochen, wir machen weiter mit den Einheiten, sind uns manchmal uneinig, aber schlussendlich geht's auf. Die Arbeiter dachten wohl zuerst, dass ich eine neugierige Touristin sei, die überall hineinschaut. Aber nun, da sie mich immer wieder mit Plänen in der Hand und heftig mit Medhad diskutieren sehen, haben sie wohl verstanden, dass ich momentan zur Crew gehöre. Heute kommt die Öko - Delegation durch el-Qasr, und wir hoffen immer noch, dass sie einen Abstecher zu uns machen wird, obwohl sie ein Monsterprogramm hat. Gegen Abend werden die Arbeiter plötzlich laut und rufen mich. Was ist los? Das Fernsehteam fährt zu uns hoch – aber natürlich nicht wegen des Hotels, sondern um von hier die Aussicht über el-Qasr zu filmen (Abb. 27). Vor der Kulisse steht eine TV-Ansagerin, die in letzter Minute noch ihren Text auswendig lernt. Kurz darauf hören wir Sirenen. Der Gouverneur ist im Anmarsch. Da die Fernsehleute sagen, dass ein Besuch bei uns nicht auf dem Programm steht, entscheide ich kurzerhand, dass wir ins Dorf fahren und die Delegation begrüssen. Gesagt getan. Medhad, Abdel Hamid (der ehemalige Besitzer des Grundstückes, auf dem die „Desert Lodge" gebaut wurde) und ich springen in den Jeep und rasen durch die Hintergassen zur Delegation. Ibrahim, der Tourismusminister vom New Valley, packt mich an der Hand und sagt, er stelle mich dem Gouverneur vor. „Good evening, welcome to el-Qasr and welcome to our Ecolodge", sage ich. Der Gouverneur spricht kein Wort Englisch, aber es wird übersetzt. Ibrahim und Medhad erzählen ihm von unserem Projekt. Sehr interessant, meint er, ob er uns irgendwie helfen könne? Aber er wird ständig von den vielen Einheimischen unterbrochen, die ihm die Hand schütteln möchten. Dann sagt er: „Wir kommen anschliessend hinauf, das interessiert uns". Und wir: „Das wäre wunderschön. Kommen Sie wirklich?" Ja ist die knappe Antwort. Wir drei gucken uns an und rennen auf und davon.

Jetzt müssen wir uns vorbereiten. Ein wildes Durcheinander und eine grosse Aufregung entstehen. Wir brauchen unbedingt Lampen, damit die Leute überhaupt etwas sehen können. Notdürftig wird das Elektrisch installiert, so dass man das Areal und die Gebäude sieht (Abb. 28). Ich überlege mir, was ich sagen werde und wie. Das Wichtigste ist die Ökologie mit den vier Pfeilern Energie, Wasser, Abfall und lokale Materialien sowie der Einbezug der einheimischen Bevölkerung. Plötzlich ist alles wieder im Dunkeln. Ein Kurzschluss, muss das sein? Wiederum Geschrei und ein Herumrennen. Wenn die jetzt nur nicht kommen! Das wäre ein schöner Reinfall! Aber zum Glück dauert das ganze Desaster nur einige Minuten. Kurz darauf höre ich das Aufheulen der Sirenen. Sie kommen, macht euch bereit. Die Delegation, bestehend aus einem Polizeigefährt als Vorhut, der Limousine mit Gouverneur und vier bis fünf gigantischen Bussen quetscht sich durch die engen Gassen von Al Qasr. Aber was geschieht jetzt? Warum dreht das

Sirenenauto bei der Kreuzung nach links ab? Das ist der falsche Weg zu uns. Die Busse aber drehen nach rechts, al hamdulilah. Aber sie fahren an der Abzweigung vorbei, einfach vorbei in Richtung Farafra. Also war die ganze Aufregung für die Katz. Lauter leere Versprechungen! Ich bin traurig. Wenn der Gouverneur doch gleich gesagt hätte, dass ein Besuch nicht drinliegt. Betrübt nehmen wir das Abendessen ein.

Mittwoch, 22. Februar 2003

Heute ist Öko - Tag und auf dem Programm stehen Kehricht und lokale Abwasserstation (ARA). Ich will wissen, was el-Qasr mit seinem Abfall macht. Abdel Hamid hat mir erzählt, dass der gesammelte Müll jeden Tag um 11.30 Uhr weggefahren wird. Wohin weiss er auch nicht, aber wir können ja mitfahren. Und das tun wir auch. Punkt 11.30 Uhr sind wir da. Ein Traktor mit Anhänger steht bereit und wartet schon auf uns. Die Männer finden es lustig, der Verantwortliche weniger. Er hat Angst, dass ich die gemachten Fotos in einer Zeitung publiziere und negativ darstelle. Wir fahren los in Richtung Gebirge. Dort wird der Abfall ausgekippt und angezündet. Ich inspiziere den Müll, der vor allem aus Metall (Farbtöpfe, Pfannen, irgendwelches Blech), dünnen Plastiksäcken und den überall für den Transport von Tomaten, Gurken, Hühnern etc. gebrauchten Palmbehälter besteht. Ich staune, denn ausser einigen Orangenschalen sind absolut keine Lebensmittel, kein Papier oder Karton darunter. Das ist sehr wenig Abfall. Zwar jeden Tag eine Traktoranhängerladung voll, aber immerhin leben ca. 4-5000 Leute hier. Noch besser wäre es natürlich, die Überreste anschliessend mit Sand und Stein wieder zu zudecken, aber das ist natürlich Wunschvorstellung. Ich mache Fotos und werde dabei ausgelacht. Es wird mir erzählt, dass das Metall ab und zu von Leuten, die es verkaufen, eingesammelt werde. Auf meine Frage, warum bei der Sammelstelle nicht zwei Behälter hingestellt werden, damit das Metall gleich da hineingeworfen werden kann, sehen mich alle entgeistert an und meinen: Warum denn, das hier reiche doch wohl.

Jetzt steht Abwasser auf der Liste. Wir fahren vorbei an lauschigen Palmgärten, natürlich immer alles auf Sandpisten, und erreichen nach ca. 1 km eine Anlage, wie sie scheinbar in ganz Ägypten üblich ist. Da sind vier Seen, der Schmutzigste zuvorderst. Von diesem wird das an der Oberfläche stehende Wasser in den zweiten See gepumpt usw. bis zum vierten See. Und dann geht das Wasser in Röhren zu einem nahen Eukalyptuswald, der mit diesem Wasser gespeist wird. Für mich ist das völlig in Ordnung, aber ich muss dies in der Schweiz noch abklären, denn nicht alle Bäume sehen so gesund aus. Wir im Hotel werden ja „nur“ unser „Black Water“ in die Kanalisation leiten und den Rest selber zur Irrigation unserer Pflanzen verwenden.

Abb. 28: Die zwei Taubenhäuser der „Desert Lodge“. Foto: A. Küffer.

Als nächstes möchte ich - als Dekoration fürs Hotel – grosse Töpfe einkaufen, wie sie hier überall als Trinkwasserbehälter aufgestellt werden. Die Töpferei ist wirklich ein Erlebnis und ich hatte schon beim letzten Besuch meine helle Freude. Da sitzt im dunklen Lehmbau ein Töpfer und dreht an einer Scheibe. Draussen stehen alle Töpfe in Reih und Glied – je nach Trocknungsgrad. Dahinter gibt es verschiedene Öfen, die mit Palmholz betrieben werden. Das Ganze ist sehr dekorativ und sieht schön aus. Wir bestellen eine Anzahl Töpfe und Krüge. Medhad entdeckt Lampen, die sich als Aussenbeleuchtung eignen. Eine gute Idee von ihm! Fast hätte ich es vergessen: Ahmed ist endlich aus Saudiarabien in Kairo eingetroffen und wird am Freitag hier sein.

Donnerstag, 23. Februar 2003

Heute fahren wir zu einer Palmverarbeitungsfabrik, ein Frauen-Projekt, das von Deutschland unterstützt wird. Und wirklich sind in der Fabrik nur Frauen zu sehen. Alle stehen an elektrischen Werkbänken und bearbeiten Palmholz. Sie fabrizieren in Windeseile Stäbe, die mal dünn und mal dick, mal mit Muster und mal ohne, zu luftigen Abtrennwänden zusammengefügt werden. So entstehen auch Topfuntersätze, Kleenex-Schachteln, Stuhllehnen sowie Bilder- und Spiegelrahmen. Die Arbeit ist beachtlich, nur werden die Kunststücke am Schluss mit Hochglanzlack behandelt, was mir gar nicht gefällt. Die Arbeiterinnen stellen aber auch Palmsessel her, und die werden wir im Hotel sicher auf der Terrasse benötigen. Neben dem Palmholz werden auch andere Hölzer verarbeitet, wie Misch-Misch (Aprikose), Orangen- und Guavaholz. Vor allem das Guavaholz ist wunderschön dunkel und weist tolle Maserungen auf. Wir bestellen bei den Frauen Salz- und Pfefferbehälter für die Esstische. Auch drechseln sie uns auf Bestellung Aufsätze für die Wasserpfeifen. Ich zeichne ihnen Kleiderbügel und überlasse es ihnen, ob und wie sie diese herstellen.

Abb. 29: Zimmer in der „Desert Lodge“ mit in arabischer Schrift gemaltem Spruch an der Wand. Foto: A. Küffer.

Anschliessend fahren zum Verwalter der „Palm Factory“, den wir - vorbei an Palmgärten, Lehmbauten, und schönen Taubenhäusern - am Rande der Wüste finden. Dort versucht er, der Wüste urbares Land abzugewinnen – mit Erfolg. Nebenan wird gerade ein Brunnen gebohrt. Wir verhandeln mit ihm über Stühle. Dabei wird das Foto (eines Musterstuhles) in Medhads Digitalkamera genauestens begutachtet. Mit einer Selbstverständlichkeit treffen Tradition und Moderne aufeinander. Hier der Fellache mit Galabyia, Turban und Hacke in der Hand, da der moderne aufstrebende Yuppie aus Kairo. Zusammen widerspiegeln sie das heutige Ägypten.

Nach dem Abendessen bestehend aus Reis, frischen Erbsli mit Karotten an Tomatensauce und Kuhfleisch, das in Dakhla übrigens nur am Donnerstag erhältlich ist, werden die Sprüche ausgewählt, die an die Wand des Musterzimmers gemalt werden sollen. Es sollen Verse aus dem Koran oder von arabischen Dichtern sein, die von der Wüste, dem Himmel oder der Natur handeln. Der Koran wird geholt und wir werden mindestens für das Musterzimmer fündig.

Freitag, 24. Februar 2003

Um 07.00 Uhr wird an meine Tür gepoltert. Ahmed ist da und wir gehen hinauf zum Hotel. Keine grosse verbale Reaktion, aber zufriedene Gesichter. Wir beschliessen, dass nun auch die Raumfarbe ausprobiert werden muss. Ich bestimme Crème mit Gelbstich, der untere Teil (ca. 1 m) soll Türkis werden, so wie die Bettdecke. Die armen Maler werden hart auf die Probe gestellt, denn die Farbe hält sehr schlecht und ist viel zu transparent, so dass sie mindestens 3-4mal das ganze Zimmer malen müssen. Es wird improvisiert wie immer, und es werden viele Gehilfen als Verstärkung herbeigeholt. Am Nachmittag beginne ich die Stühle in verschiedenen Farben anzumalen. Und werde dabei wieder einmal komisch angeguckt. Aber was soll's?

Am Abend gehen wir das gemalte Musterzimmer inspizieren (Abb. 29). Alle sehen mich erwartungsvoll an… Was soll ich sagen? Diese Farbkombination stimmt nie und nimmer. Da habe ich mich vertan oder ist nur das Türkis zu grell? Ich weiss es nicht. Was mich aber vor allem stört, ja sogar unglaublich ärgert, ist, dass überhaupt nichts abgedeckt wurde. Alles ist verspritzt - der Boden, die Fensterrahmen, die antiken Balken – einfach alles. Hier und im ganzen Orient ist dies ein Problem, aber natürlich nur aus europäischer Sicht. Die einheimischen Leute sehen dies einfach nicht. Da können Hochglanzmarmorsäulen stehen, und ihre Montage ist einfach unsorgfältig und schludderig ausgeführt. Sogar in den Fünfsterne-Hotels ist dies der Fall. Vor allem die Fugen der Badezimmer sind ein Dauerbrenner – immer lausig, immer gepfuscht! Als ich mich bei Ahmed beklage und ihn darauf aufmerksam mache, dass die alten Balken wohl nicht wieder sauber würden, kommt sein „Militäroberbefehlshaberton“ an die Oberfläche. Die armen Maler verstehen die Welt nicht mehr. Sie haben die letzten vier Stunden nonstop gemalt und sich Mühe gegeben und jetzt werden sie wegen einiger Flecken zusammengestaucht.

Samstag, 25. Februar 2003

Heute wird ein Monstertag! Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir alles hineinquetschen können, aber hier sind die Leute viel optimistischer als ich.
Um 07.00 Uhr läutet mein Wecker. Es ist unglaublich ruhig – niemand ist auf. Ich beginne alle zu wecken und um 08.30 Uhr sind wir im Hotel und rühren Farben, denn heute wollen wir eine neue Farbe für die Wände des Musterzimmers bestimmen. Wir entscheiden uns für Erdfarben und machen Proben an verschiedenen Ecken. Es ist so schwierig abzuschätzen, denn was Dunkel erscheint wird beim Trocknen ganz hell. Aber wie hell? Nach ca. zwei Stunden Mischerei wissen wir es. Die untere Partie wird Backsteinfarben und die obere einen Ton heller. In der Zwischenzeit werden die gestrigen Flecken entfernt. Ein Heer von Helfern schrubbt, schmirgelt und kratzt. Und es klappt – sogar an den heiklen Stellen, wie den alten Balken, lässt sich die gestrige Farbe entfernen. Dann machen sich der Maler und seine Gehilfen erneut an die Arbeit. Wir anderen gehen ans Malen der Fensterrahmen. Welche Farbe? Natürlich Türkis, wie die Bettdecken. Wir kommen gut vorwärts, aber mit dem Trocknen geht es sehr langsam. Es ist schon nach 18 Uhr, als wir endlich mit dem Einrichten des Zimmers beginnen können. Zuerst kommt die Matraze. Alle rufen „Hurra“ und hüpfen auf ihr herum. Anschliessend kommen Kissen, dann werden die Vorhänge montiert. Ich suche die Leintücher und die Bettdecke. Nun, das Ganze ist sehr schön geworden. Das ist wichtig für das Foto, denn es muss Stil und Atmosphäre des Hotelzimmers wiedergeben. Die Fotos mit Sujets aus der Umgebung werden in die Rahmen gelegt und die lokalen Töpfe und Wasserkrüge als Dekoration hingestellt. Der Koran wird als Lesebuch hingelegt. Plötzlich erscheint Abdel Hamid mit einem Riesenbüschel Grün – eine Bananenstaude, lange Basilikumbüschel und Mangoäste. Er hat auch mit Sand gefüllte Blumentöpfe mit dabei. Wir stellen unsere neuen Zimmerpflanzen an die geeigneten Stellen. Das verhilft zu noch mehr Ambiance. Nun muss die starke Lampe her, damit wir das Zimmer gut ausleuchten können. Und schon schiessen von überall her die ersten Blitzlichter durch das Zimmer. So vergeht die Zeit bis um 23.00 Uhr und wir haben den ganzen Tag über immer noch nichts gegessen ausser drei Falafeln und einem Stück Brot. Dann wird alles wieder abgeräumt und alles, was vorher so liebevoll im Hotelzimmer noch gebügelt und schön gefaltet worden war, liegt jetzt zerknittert auf einem Haufen.

Sonntag, 26. Februar 2003

Wir essen zusammen noch etwas und um Mitternacht, nachdem ich noch schnell meine Kleider in die Tasche gesteckt habe, fahren wir ab - Richtung Kairo. Das sind 900 km, also ca. 10 Stunden Fahrt. Wir sind alle ziemlich erschöpft, so dass wir gleich einschlafen, ausser Mustafa, unserem Fahrer. Kurz vor Farafra ist die Strasse unglaublich holprig und alle wachen auf. Es ist zu dunkel, um etwas von der Landschaft zu sehen.

Abb. 30: Die Eingangshalle der „Desert Lodge“. Foto: A. Küffer.

Auch nach der Oase Farafra, dort wo links und rechts die Weisse Wüste zu sehen wäre, ist alles nur schwarz. Beim Check-point an der Ausfahrt von Farafra geht es diesmal schnell, denn wir sind alles „masri“, also Ägypter. Somit gibt es keine Fragen. Und ich bin glücklich, eine Einheimische zu sein. Die erste Etappe des Einrichtens und Dekorierens ist vorbei. Das Musterzimmer ist eingerichtet und gefällt allen. Noch liegt aber einiges an Arbeit vor uns, damit die „Desert Lodge“ wie geplant im September eröffnet werden kann (Abb. 30)!

Weitere Informationen und Fotos zur „Desert Lodge“ finden Sie unter: **www.desertlodge.net**

Meine erste Reise nach Ägypten – ein alter Traum in neuer Zeit

Ein Beitrag von Doris Widmer, Kunstmalerin und Ägyptenliebhaberin

Wafa from Assuan.
Ein Nubiermädchen aus Assuan, mit traditioneller Bekleidung und Goldschmuck dargestellt. Ein Feuerwerk aus Farben und Formen, das an das heisse Klima des südlichen Ägypten erinnert – mit Papyrusstauden, Lotosblüten und Segeltuch.

Vor acht Jahren reiste ich zum ersten Mal nach Ägypten und wollte mit meiner Familie „Badeferien am Roten Meer" verbringen. Ein lang gehegter Wunsch hat sich somit erfüllt, denn schon als Schülerin in der Sekundarschule und später in der Mittelschule hat mich das Thema Ägypten im Geschichtsunterricht immer besonders angesprochen. Ich war fasziniert von der Mystik um das Alte Ägypten und wünschte mir sehnlichst, eines Tages nach Ägypten zu reisen.
Als es nach einer mühsamen Anreise dann soweit war, und wir kurz vor Sonnenaufgang endlich unsere Hotelzimmer beziehen konnten, trieb es mich trotz grosser Müdigkeit hinaus und ich beobachtete zusammen mit meinem Mann den ersten ägyptischen Sonnenaufgang. Irgend etwas hat dieser Anblick in mir bewegt und in Erinnerung gerufen… ich legte mich anschliessend schlafen und fand mich mitten in einer altägyptischen Szenerie in meiner Traumwelt wieder. Die Bilder waren so lebendig, wie wenn sich alles erst gestern zugetragen hätte. Als ich aufwachte, fühlte ich mich sehr benommen und ich konnte mich kaum orientieren. Das grelle Sonnenlicht, die Hitze, diese andersartige Atmosphäre, die fremden Menschen - was hatte das für mich alles zu bedeuten?

Einige Tage später, wir hatten uns mittlerweile an den verwöhnenden Strand, das gute Hotel und an die freundlichen Ägypter mit ihrem sonnigen Wesen gewöhnt, nahmen wir teil an einem Ausflug nach Luxor. Ich fühlte mich nervös und voller freudiger Erwartung. Szenen wie aus biblischen Zeiten tauchten auf, nachdem wir die Wüste durchquert hatten. In Luxor angekommen, bestiegen wir sogleich die Fähre, die uns über den Nil setzte. Ich konnte zum ersten Mal dieses berühmte Wasser riechen und tauchte in die tiefgrüne Farbe ein. Kurz darauf fand ich mich im Tal der Könige, in brütender Hitze wieder. Wir besuchten zwei Königsgräber und ich war absolut fasziniert. Alles kam mir so bekannt vor, die Darstellungen, die Zeichen, die Farben, das Gestein, der Geruch…

Ich liess die monumentalen Figuren im Hatschepsut-Tempel und im Karnak-Tempel auf mich wirken. Sie strahlten eine majestätische Präsenz und eine enorme Unbestechlichkeit auf mich aus. Ich nahm diese vielfältigen Eindrücke in mir auf und war voller lebendiger Bilder, die mich noch lange Zeit beschäftigen würden.
In die Schweiz zurück gekehrt, musste ich mich erst wieder einleben und an den Gedanken gewöhnen, dass ich in Ägypten, in einer für mich neuen Welt, etwas alt Bekanntes wieder gefunden habe – eine Welt der durchlebten Mystik!

Glutheisser Sinai.
Das rot-orange-ockergelbe Gebirge erhebt sich aus dem Sand – das Meer zu seinen Füssen, den strahlend blauen Himmel über seinen Gipfeln.

Die Ägyptenbilder-Serie

Im Laufe der Zeit bekam ich die Gelegenheit, noch mehrmals nach Ägypten zu reisen. Ich beobachtete alles genau, seien es die Tempel, die Kultstätten oder seien es die Farben im Sinai, die zu jeder Tageszeit in einer anderen Nuance erscheinen. Ich habe Stimmungen der Wüste malerisch interpretiert, Sandcollagen mit Sand aus dem Sinai gemalt und den Nil, den grünen Fluss, der bei Assuan durch die ockergelbe Wüste fliesst, dargestellt. Es sind Bilder entstanden, welche die Eindrücke, die ich auf meinen Ägyptenreisen gewonnen habe, wiedergeben.

Maat, Göttin der Gerechtigkeit.

Eine 12-teilige Aquarellserie entsteht am Strand von Sharm el Sheik

Während eines Tages in meinen Ferien am Strand arbeitete ich an einer 12-teiligen Serie von Aquarellen und verwendete dazu Wasser aus dem Roten Meer, Pflanzenteile aus der Umgebung und Sand. Je nach der Tageszeit kamen während des Arbeitens andere Farbqualitäten zum Vorschein. Es war für mich als Künstlerin höchst spannend, welche Farben aus meinem Aquarellkasten mich die Hitze und das Licht intuitiv auswählen liessen. Während Stunden gab ich mich ganz diesem interessanten Prozess hin. In der glühendsten Mittagshitze malte ich mit Weiss, weil ich keine Farben mehr erkennen konnte. Alles um mich herum flimmerte und verschwamm vor meinen Augen. Gegen Abend, als sich die grosse Hitze des Tages etwas verzogen hatte, kamen langsam wieder Konturen zum Vorschein und erlaubten mir, stärkere Farben wie Dunkelblau, Grün, Rot und Orange ins Bild fliessen zu lassen.
Meine gesamte Ägyptenbilder-Serie ist auf Papyrus, Aquarell und Leinwand in verschiedenen Maltechniken entstanden.

Echnaton.
Die Mystik der Antike ist für die Künstlerin bis zum heutigen Tag in Ägyp-ten spürbar. Die Pha-raonen, mit roten Lip-pen dargestellt, sind für sie nicht leblose Hüllen, sie leben in einer ande-ren Dimension weiter und erstrahlen noch immer in ihrem Glanz und ihrer Grösse für uns heutige Menschen.

Sinai-Sand II.
Naturbeobachtungen im Sinai – das zerklüftete Gebirge glüht heiss in den Farben des Mit-tags, das Wadi erinnert ans Wasser, blau und strahlend, wie es ein-mal war und es jeder-zeit wieder sein könnte.

Dunkelgrüner Nil.

Ergänzungen zu den Ägyptenbildern und dem gesamten künstlerischen Werk finden Sie unter www.doriswidmer.ch
Adresse der Autorin: Doris Widmer, Unterdorfstrasse 7
CH-9125 Brunnadern, Tel. 071 374 23 71

(Swiss Coffin and Mummy Project)

Das Schweizer Sarg- und Mumienprojekt

Ägyptische Sammlungen in Schweizer Museen

Beim Stichwort «ägyptische Sammlungen» denken wir unweigerlich an den Louvre, das British Museum, das Metropolitan Museum und natürlich das Kairoer Museum. Den Wenigsten unter uns ist bewusst, dass auch in Schweizer Museen 45 ägyptische Sammlungen (plus 8 Museen, die einzelne in der Schweiz gefundene ägyptische Objekte besitzen) existieren, von denen rund die Hälfte ausgestellt und somit der Öffentlichkeit zugänglich sind. Es handelt sich dabei grösstenteils um kleinere Sammlungen, die im 19. Jh. und anfangs des 20. Jhs. vorwiegend von Privatleuten zusammengetragen und später einem Museum vermacht worden sind. So befinden sich heute in diesen Museen nach ganz unterschiedlichen Kriterien zusammengetragene Kollektionen, in denen überdurchschnittlich häufig kleinere Objektgattungen (wie Bronzestatuetten, Amulette und Totenfiguren) und Mumien(teile) von Menschen und Tieren vertreten sind. Bis Mitte des letzten Jahrhunderts waren ja gerade Völkerkunde- und Historische Museen eigentliche Kuriositätenkabinette, in denen allerlei Exotisches bestaunt werden konnte. Als nach der Entdeckung des Grabes von Tutanchamun 1922 eine Welle der Ägyptenbegeisterung ganz Europa erfasste, wurden mit dem Totenkult in Zusammenhang stehende Objekte besonders beliebt, allen voran Särge mit menschlichen Mumien, die - ausgewickelt und in dämmerigen Licht ausgestellt - Faszination und Gruseln hervorriefen. Heute haben sich die Anforderungen an ein Museum gewandelt. Die Besucher/innen wollen nicht (nur) erschreckt, sondern auf unterhaltende Art und Weise zu einem Thema informiert werden. Auch bei der Ausstellungsgestaltung sind differenziertere Kriterien massgebend. So sind aufgrund ethischer Überlegungen beispielsweise die früher so begehrten Mumien nicht mehr selbstverständlicher Bestandteil jeder Ägyptenausstellung.

Abb. 31: Der grosse Sarg von Burgdorf . Foto: Maja Schwarzenbach.

Zweck und Ziel des Projektes

Während einzelne Särge (teilweise mit Mumie) in Dauerausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich und zum Teil auch publiziert sind, fristen andere - v.a. in kleineren Museen - ein Dasein im Depot und sind bis heute nicht wissenschaftlich bearbeitet worden. Ziel des Projektes ist es, ägyptische Särge und Mumien in Schweizer Museen einer wissenschaftlichen Bearbeitung und Untersuchung zu unterziehen und sie in einer Publikation einem interessierten Publikum zugänglich zu machen. Dabei konzentrieren sich die Projektmitarbeiter/innen vor allem auf Objekte, die noch unbearbeitet und unveröffentlicht oder nur in schwer zugänglichen Publikationen zu finden sind. Zur Zeit stehen 15 Särge, rund 12 Sargdeckel und Mumienmasken sowie ca. 10 Mumien auf der Projekt-Liste. Die Publikation „Vergessene ägyptische Särge und Mumien in Schweizer Museen und Sammlungen“ soll nächstes Jahr im Verlag Philipp von Zabern (Mainz) erscheinen.

Die Forschungsergebnisse sollen in einer Publikation zusammengefasst und einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Ziel der Veröffentlichung ist einerseits, das interessierte Publikum auf vergessene und verborgene ägyptische Schätze in öffentlichen Schweizer Sammlungen aufmerksam zu machen und vielleicht sogar zum Besuch der erwähnten Museen anzuregen. Andererseits ist es das Anliegen der am Projekt beteiligten Personen, den in den Särgen Bestatteten (ob sie als Mumie erhalten oder uns nur durch die Inschriften auf dem Sarg bekannt sind) soweit als möglich ihre Identität und ihre Geschichte zurückzugeben und den Lesern/innen dadurch zu ermöglichen, in die altägyptische Welt der Jenseitsvorstellungen mit ihrer reichen Symbolik einzutauchen.

In der nächsten „Nile Times“-Ausgabe wird das Projekt einen der Themenschwerpunkte bilden.